

Stenographischer Bericht über die außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Donnerstag den 11. Januar Nachm. 4 Uhr. (Fortsetzung.)

Stadtv. Friedrich: W. H., ich kann dem Herrn Vorredner nur auf einen oder höchstens zwei Punkte folgen, weil ich meine, daß das Uebrig, was er gesagt hat, sich meistens selbst widerlegt. Die eine Sache ist das vorige Mal schon ausgeprochen, daß die Sache mit der mittern Saale. Es wurde da behauptet, daß die wilde Saale kein genügendes Wasser führe. Darüber sind andere Herren anderer Meinung und selbst wenn es zutreffen sollte, würde es sich ganz gleich bleiben für das Schlachtehaus auf dem Holzplatze wie für das Schlachtehaus an der Bahnh. Was über die Veräußerung durch den nahe gelegenen Kohlenplatz gesagt ist, halte ich für unerblicklich. Die Veräußerung wird da auch ein Wort mit sprechen. Ich habe noch niemals von anderer Seite diesen Vorwurf gehört. — Ich möchte nun auf das Bezug nehmen, was Herr Behrde das vorige Mal mit vielem Geschrei vorgetragen hat. Das äußere Baumwerk ist für mich in keiner Weise befriedigend und überzeugend, die inneren Gründe, nach denen ich suche, habe ich nach vielen Richtungen sehr vernütht. Herr Behrde hat zunächst gesagt, das Schlachtehaus sei mit einem Viehmarkt zu verbinden und gehöre an die Bahnh. Selbst wenn für Halle ein Viehmarkt nötig wäre, so brauche er doch immer nicht an der Bahnh zu liegen. Das er aber nicht nötig ist, hat schon Herr Sanitätsrath Hillmann bewiesen, der die eingehendsten Studien auf diesem Gebiete angestellt hat. Wäre er ein Bedürfnis, so würde der kaiserliche Handelsviehhof, der seit einem Paar Jahren fertig gestellt, der in großen Affischen amonnirt worden ist — in Innerboigt, in Wittenberg, in Südwestfalen habe ich solche Amonnen gesehen — nicht leer gestanden haben. Ein Handelsviehhof ist für Halle kein Bedürfnis, da wir seitens der Saale unsere natürliche Viehhofzugsquelle haben. Ich füge mich auf das Gutachten von Großgrundbesitzern, ich füge mich auf das Gutachten des Herrn Baumeister Deht, der hier noch viel zu geringe Beachtung gefunden hat, obwohl er ein Spezialtechniker ist, der feinsinnigsten Sach und jahrelang die eingehendsten Studien und umfangreichsten Reisen im Auftrage des hannoverschen Schlachtehausverwalters gemacht hat. Er hat ein Gutachten niedergelegt, was ich schmerzhaft gegen die Nothwendigkeit eines Viehmarktes auspricht. Ich habe das Gutachten hier vor mir liegen und will nur einen Punkt daraus entnehmen, der die Preisverhältnisse betrifft.

W. H., nach diesem Gutachten, dem ich mich vollständig anschließen kann, wird eine Preisreduktion keineswegs eintreten. Es denkt kein Grundbesitzer daran, sein Viehvieh hier auf den Markt zu bringen. Er hat es viel bequemer, die Fleischer und Händler kommen ihm ins Haus. Der Viehmarkt wird von den Händlern besetzt werden, nicht von den Großgrundbesitzern. In dieser Beziehung sind die Landeute ein sehr konservatives Element, und ich glaube nicht, daß sie von ihrer alten Art und Weise lassen werden. Es kommt also zum Fleisch hinzu die Straft und vor allem der Verdienst der Händler, so daß das Fleisch ganz entschieden verteuert werden wird. Was nun die Verhältnisse betreffs der Seuchen anlangt, die schon Herr Sanitätsrath Hillmann gehandelt hat, so sagt Herr Deht, daß wenn der schwer denkbare Fall eintrete, daß die ganze Umgebung von Halle verheert ist, Vieh mit der Bahn dem Schlachtehaus zugeführt werden könnte, möge nun dasselbe an der Bahnh oder auf dem Holzplatze liegen. Wenn es jetzt bei Seuchen möglich ist, Halle mit Vieh zu versorgen, so wird in Zukunft das erst recht möglich sein. Das sind Ausnahmefälle, danach kann man keine Normalzustände einrichten. Es ist ein Handelsviehhof etwas, was nur ganz lose, streng genommen gar nicht zusammenhängt mit einem Schlachtehausetablissement, was uns gesundes Fleisch liefern soll. In dem Schlachtehause soll Kontrolle stattfinden über das Vieh, was zur Schlachteband und von dort zum Gesunde geführt wird, während ein Viehhof lediglich Handelszwecke verfolgt und mit der sanitären Anlage des Schlachtehauses nichts zu thun hat. Wir befinden uns in einer ganz ähnlichen Lage und in einer ganz ähnlichen Gegend wie die Stadt Braunschweig, die gar nicht daran gedacht hat, einen Handelsviehhof anzulegen. Dort ist die Zuderfabrikation, dort sind auch die anderen Verhältnisse in dem Maße vorhanden wie bei uns. Unsere Fettsäureproduzenten würden weniger Vieh zum Export bereit halten können, wenn nicht bei uns eine ausgezeichnete Zuderfabrikation blühte, deren wegen wir eine gewisse Verhältnismittel erlangt haben. Nun hat Herr Behrde gesagt, die Lage am Holzplatze sei der Anlage wegen unannehmbar. Die Gieblener Chaussee ist entlastet durch die pflanzenärztliche Kohlenbahn, was dieselbe auch nicht nach Halle, sondern wie uns angedroht ist, nach Teutschenthal geführt werden, da die Produkte der Landwirthschaft nicht auf der Chaussee, sondern auf Schienen ihrem Verlaufsorte zugeführt werden. Eigentlich ist auch nur die Klausstraße eng, nicht die Klausortstraße. Jetzt halten noch in der letzteren 2 bis 3 Wagen nebeneinander bei Gelegenheit des Wochenmarktes. Die Klausortstraße aber wird entlastet werden durch den neuen Bebauungsplan. Ich wundere mich, daß noch kein Entwurf darauf aufgestellt gemacht hat. Es wird eine derartige Entlastung von der Klausstraße nach dem Markte stattfinden, so daß mancher davon noch keine rechte Vorstellung hat. Man hat einen großen Werth auf das Prinzip gelegt, als der Bebauungsplan aufgestellt wurde. Das Vieh, was von Wesen herinfort, muß doch jetzt auch durch die Stadt transportirt werden und der Transport des lebenden Viehes verursacht bei den

polizeilicherseits vorgeschriebenen Maßregeln jedenfalls mehr Unbequemlichkeiten als der Transport des geschlachteten Fleisches auf leichten Karren und Wagen. Ferner ist gesagt, der Platz ist zu klein. Der Platz ist nicht 8 Morgen groß, wie Herr Sanitätsrath Hillmann gesagt hat, sondern ist 9 bis 10 Morgen groß. Die Größe ist vollkommen ausreichend, wenn man vergleicht, was andere Städte für Terrains haben. Ich verweise nur auf die Beispiele, welche Herr Sanitätsrath Hillmann angeführt hat.

Nun kann ich den Punkt übergehen, der bereits satzungswidrig worden ist, daß der Platz nicht die Anlage von Fabrikten zuläßt. Ich möchte auch die Herren eigentlich fragen, was für Fabrikten das sind und wo solche Fabrikten in irgend nemenswerther Zahl vorkommen. Derartige sind äußerst selten. Sie finden noch nicht einmal auf allen Schlachtehäusern eine Tagelohnschmelze. Wenn man von derlei üble Dünstie fürchtet, so braucht man sie gar nicht anzulegen. Daß aber auch anderwärts üble Gerüche ins Lufte werden könnten, muß ich auf das entschiedenste widerlegen und ich erlaube Sie, sich die neuen Schlachtehäuser daraufhin anzusehen. Die Fettsäure, die den üblen Geruch erzeugen, geben nicht einmal, sondern mehrmals über die Feuerbrände und werden verbrannt, so daß von den üblen Gerüchen gar nichts oder verschwindend wenig übrig bleibt. Ich erkläre, daß der Platz für ein Schlachtehaus sehr geeignet ist und daß die Zugänge sehr bequem sind. Es ist das auch seitens der hiesigen Fleischmeister anerkannt, und man muß den Herren doch auch ein Urtheil vertrauen. Ich bin wenigstens nicht so selbstständig, daß ich gegenüber solchen maßgebenden Urtheilen mich allein für recht unterrichtet halte. Was über den Wasserverbrauch gesagt ist, verdient auch besondere Betonung. In Hannover werden 800 bis 1000 Kubikmeter pro Tag verbraucht. In Halle werden wir vielleicht 500 Kubikmeter brauchen. Rechnet Sie, da der Kubikmeter 11 Pf. kostet, 500 x 11 Pf. pro Tag, multiplizieren Sie das mit 365 und folgen Sie dann daraus das Kapital, so werden Sie zugeben, daß es eine neue nemenswerthe Belastung für uns ist, wenn das Schlachtehaus nicht an die Saale zu liegen kommt. Hier werden wir einfach durch Saug- und Druckpumpen das Wasser beziehen können. Was nun den tiefsten Baugrund anlangt, so hat Herr Stadtbaurath Vohausen bereits das Nothwendige darüber gesagt. Ich will bloß meine Verannung darüber ausdrücken, daß Herr Behrde über diese rein technischen Dinge ein so bestimmtes Urtheil fällt. Herr Behrde war so lebenswichtig mir vor etwa einem halben Jahre so sagen, ich möchte mich mit Dingen nicht befassen, in denen ich nicht recht zu Hause wäre. Wenn ich hochhaft wäre, so würde ich in der Lage sein, ihm das zurückzugeben. Ich bejehete mich aber. Herr Behrde hat sich so ausgebrückt — und das ist für mich das eigentlich Verlethende — um das Schlachtehaus nicht höher zu beziffern als 700 000 M., hätte die Kommission den Grund und Boden viel zu billig eingekauft. Er schreibt also uns, der Kommission, die in außerordentlich objektiver Weise verfahren ist, eine gewisse Ansicht zu, die Preis fälschlich niedriger zu setzen. Ich erbehe ganz entschiedenen Widerspruch, wenn uns so etwas untergeschoben werden soll. Meiner Ansicht nach war es gar nicht nötig, den Preis anzusetzen, weil die Angaben darüber sehr verschieden sind, weil der Grund und Boden uns gehört und weil der Grund und Boden amortisirt wird, wir also Grund und Boden in einer bestimmten Reihe von Jahren zurückbekommen. Dem Grund und Boden darf ja amortisirt werden. Wenn aber über mangelfaste Preise gesprochen ist, wenn gesagt ist, daß in allen Positionen den schwierigen Fundamentierungsarbeiten eine Rechnung getragen ist, ausgenommen etwa in einem Posten von 12 000 Mark für Planungsarbeiten, so muß ich mich dagegen verwahren. Nun weiß jeder Sachmann, daß Planungsarbeiten keine Maurerarbeiten sind und daß man unter solchen Posten keine Fundamentierungsarbeiten zu suchen hat. Ich möchte doch für den Herrn Bauart und für mich anführen, daß wir sehr wohl die Fundamentierungsarbeiten in Rechnung gezogen haben, daß darum die Anschlagpreise, die Herr Behrde in den Alten geübt haben wird, so hoch sind. Ich will nur anführen, daß ich für eine ganz einfach gebaute Schlachtehalle ohne Keller — denn diese halte ich für überflüssig — 65 M. pro qm angelegt habe, daß für die Kanalisation noch eine Extrassumme ausgenommen ist, daß 140 M. pro qm veranlagt sind zum Zweck der Einrichtung eines zwischigen Hauses, das für Verwaltungszwecke bestimmt ist, daß für ein außerordentlich simpel gehaltenes Portierhäuschen mit dem Charakter einer Wärterhütte 50 M. pro qm festgelegt sind. Zudem ist noch ein besonderer Titel von 19 000 bis 20 000 M. für unvorhergesehene Fälle eingelegt. Es ist daraus ersichtlich, daß diese Behauptungen zu weit gegangen sind und ich möchte die Erwartung aussprechen, daß Herr Behrde das corrigirt resp. zurückzieht. Den Wunsch, den er am Schlusse seiner Rede ausgesprochen, daß namentliche Abstimmung stattfinden möchte, unterziehe ich voll und ganz. Ich möchte auch ein Zeugnis niedergelegt sehen, wer von den Herren für das Schlachtehaus an der Saale stimmt und wer es da draußen an die Bahnh legen will, wo es unter allen Umständen theurer werden muß, bei welchem die Kanalisation durch einen Düker unter die Saale hinweg nach der Schiffsaale zu ganz außerordentlichen Ausgaben führen muß.

Stadtv. Köhlschütter: W. Hn. ich stehe insofern auf dem Standpunkte des Magistrats, als ich meine, daß vor der Hand das Bedürfnis eines Viehhofes nicht da ist, ich denke aber, man darf sich die Möglichkeit einer solchen Verbindung nicht von vorn herein abschneiden. Ich freue mich, daß der Herr Referent die Anträge des Magistrats so ausdrücklich formulirt hat, deswegen, weil mir und einer Anzahl anderer Herren Gelegenheit geboten ist, dagegen zu stimmen, ohne daß wir sagen wollen, daß augenblicklich

eine solche Verbindung nothwendig ist. Wenn einmal ein Schlachtehaus existirt, so wird auch Handel mit Vieh existiren, es müßte denn sein, daß wir denselben künstlich verhindern. Die Herren Schlächter untereinander werden handeln. Ein Viehhändler wird auf Gut Glück ein Stück Vieh hinschicken, um zu fragen, ob nicht Jemand da ist, der es haben will. Wenn das geschieht, und wir das befehligen, so wird der Viehhändler herangezogen. Wir können uns nicht durch einen zeitigen Beschluß die Hände für die Zukunft binden, wir müssen uns das unter allen Umständen offen erhalten. Bezüglich der Platzfrage stehe ich auf dem Standpunkte, daß ich ganz entschieden den Platz an der Eisenbahn für den richtigeren halte. Trotzdem ich dem Herrn Referenten mit aller Aufmerksamkeit gefolgt bin, habe ich die wirklichen Gründe, die für den Holzplatz sprechen, nicht entdecken können, den Wunsch der Fleischer etwa ausgenommen. Um so mehr hat es mich gefreut, daß Herr Sanitätsrath Hillmann positive Gründe vorgebracht hat, obwohl die Hauptgründe auch nur Widersprüche der gemachten Einwendungen waren, Widersprüche, die mir noch nicht vollständig durchsichtig erschienen konnten. Zunächst kam ich nach dem, was der Herr Stadtbaurath Vohausen gesagt hat, annehmen, daß der Baugrund als solcher ein guter ist. Dagegen ist zu bedenken, daß das Schlachtehaus sicher Kanäle und Entwässerungen haben muß und daß die Herren Techniker diese unmöglich vollkommen nicht werden anlegen können. Der Baugrund wird also allmählich mit Abfällen durchzogen werden und da der Baugrund vermöge seiner Lage zwischen den Saalarmen ganz beträchtlichen Schwankungen des Grundwassers ausgelegt ist, so wird zu Festsetzungen des Geseigntheit gegeben werden. Durch das Steigen der Saale wird das Wasser zurückgeschoben werden. Dieser Grund ist es, der mich bezüglich des Wassers sehr bedenklich macht. Ich weiß nun nicht, ob Herr Hillmann es ernst meint, daß das Wasser aus der Saale nehmen sollen. Das glaubt Herr Hillmann doch vielleicht selbst nicht, daß für das Fleisch, das man essen will, das Wasser aus der Saale benutzt werden soll. Wissen Sie denn aber genau, daß das Wasser aus der Saale wirklich nur zum Waschen des Fußbodens u. s. w., nicht zum Waschen des Fleisches benutzt wird. Es wird nicht anders, als das Wasser aus der Wasserleitung zu nehmen. Ich halte die Kosten für nicht so schlimm als man sich vorstellt. Bedenken Sie, daß die Fleischer doch jetzt auch Wasser verbrauchen, und wenn ich auch zugebe, daß auf dem Schlachtehause etwas mehr gebraucht werden wird, als jetzt, so wird doch nicht so viel heraufkommen, wie uns vorgerechnet ist. Es gehen also die Wassermassen ab, die augenblicklich schon bei dem Fleischereibetriebe gebraucht werden. Das sind die Gründe, die mich gegen den Holzplatz einnehmen. Was nun die unangenehmen Dünste anlangt, so halte ich das nicht für so gleichgültig, wie Herr Sanitätsrath Hillmann es dargestellt hat. Namentlich ist der Diffusion der Gerüche ist es eine bedenkliche Sache. Wir Bewohner des Nordthales unserer Stadt haben die Erfahrung, daß von der Schilling'schen Fabrik durch den ganzen nördlichen Wind die Dünste sich über die Stadt verbreiten, ja manchmal bis an die Saale herunter. Wenn das schon hier geschieht, um wie viel mehr wird das der Fall sein, wenn wir das Schlachtehaus an der Saale anlegen, wo die herrschenden Westwinde die Gerüche durch die ganze Stadt, die wie ein Schirm davortritt, führen werden. Etwas ganz anderes ist, wenn ein solcher Rauch an einem hohen Orte entsteht und in die tiefer liegende Stadt verbreitet wird, als wenn die Stadt dem Rauche geradezu entgegenliegt und derselbe geradezu auf die Stadt zugerieht wird. Ich muß dem Herrn Referenten zugeben, daß ich zunächst einen gesundheitsgefährlichen Einfluß daraus nicht nachweisen kann, auch nicht für wahrscheinlich halte. Ich würde aber trotzdem bedauern, wenn wir da unten ohne Noth einen neuen Rauchzeuger hincbringen wollten. Wir haben deren dort schon eine ganze Menge. Daß nun die Fleischhüfte besonders gesund wären, wie der Hr. Referent mit dem gesunden Aussehen der Fleischer exemplifizirt, ist mir noch nicht hinlänglich klar. Wenn das der Fall wäre, dann müßte auch etwas Aehnliches von den Kanalarbeiten gesagt werden können, die auch außerordentlich gesund sind. — W. H., wenn nun gesagt ist, daß die Klausstraße entlastet werde, so kann davon gar nicht die Rede sein. Wenn auch das Vieh nicht mehr durch die Klausstraße getrieben wird, so kommt es doch in Form von Fleisch, von Häuten u. s. w. hinein. Das wird den Verkehr vielmehr beengen, als der Transport des lebenden Viehes, weil nicht der ganze Dnje auf einen Wagen geladen wird, sondern man sich vieler verschiedener Wagen bedient. Ich habe mir sagen lassen von Leuten, die das Gild haben in Städten mit Schlachtehäusern zu wohnen, daß wir gar keinen Begriff hätten von der Entwicklung des Verkehrs an einem solchen Schlachtehause. Nicht bloß der Verkehr nach den Schlachtehäusern, sondern der sämmtliche Verkehr, der nach den Läden geht, konzentriert sich dort und zwar hauptsächlich an den drei Markttagen. Die Bebauung der Halle wird nach dieser Richtung wenig nützen. Der Fleischer, der nach dem Markt will, fährt nicht durch die Halle, sondern durch die Klausstraße. — Nun bleibt noch der Wunsch der Herren Fleischer, der für den Holzplatz spricht. Ich muß zugeben, daß wenn ein Gewerbe, das so wesentlich interessant ist, diesen Wunsch auspricht, wir verpflichtet sind, denselben sehr streng zu prüfen und daß es große und gewichtige Gründe sein müssen, die uns veranlassen, diesem Wunsche entgegenzuhandeln. Solche gewichtigen Gründe möchte ich zu haben. In der ganzen Schlachtehausfrage sind geschäftlich betrachtet drei Faktoren interessant, die Fleischer, der Stadtsäckel und das Publikum; die Interessen dieser drei Kontrurrenten sind nicht ganz gleichlaufend. Das ergibt sich schon ganz einfach, wenn Sie einmal überlegen, wer die Kosten trägt. Die trägt das konsumirende Publikum. Im

Interesse der Fleischer liegt es, das Schlachthaus möglichst bequem, groß und elegant zu bauen. Denn je mehr Kosten entstehen, desto höher sind die Gebühren und Schlachtfische. Dem Stadtrat bleibt die Sache schließlich egal. Er bekommt 5 Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation. Bezüglich wird das Schlachthaus allein das konsumierende Publikum und zwar um so mehr, als durch die Novelle des Schlachthausgesetzes die Konkurrenz mit Fleisch so gut wie ausgeschlossen ist. Wenn wir Fleisch essen wollen, müssen wir die erhöhten Sätze bezahlen, die auf das Fleisch gekommen sind und sind sie zu hoch, so bleibt uns nichts anderes übrig, als kein Fleisch zu essen. Das sind Dinge, die wir gewiß nicht wünschen können. Eben deswegen glaube ich im Interesse des konsumierenden Publikums zu handeln, wenn ich mich gegen die Verlegung des Schlachthauses nach dem Holzplatz wende, weil dadurch ein Monopol geschaffen wird für einzelne Fleischermeister und für einzelne Grundbesitzer, die uns mit Fleisch versorgen. Wir sind auf das Walfischgebiet zum großen Teil angewiesen, die Fische für Fleisch nach wo andershin verkaufen. Wir sind also in der Lage, uns den Preis zu diktieren. Außerdem erhöht sich schon der Preis des Fleisches durch das Schlachthaus selbst, durch die Gebühren, welche auf das Fleisch gelegt werden. Darum bleibt der einzig richtige Standpunkt in der Regulierung der Preise, daß man der Konkurrenz Thür und Thor öffnet. Wir wollen kein billigeres Fleisch als die Willkuren anderer Leute, wir wollen es aber auch nicht teurer haben. Deswegen m. G., bitte ich die Anträge des Magistrats anzunehmen, außer dem Zusatz des Herrn Referenten, daß das Schlachthaus nicht in Verbindung mit einem Viehhof gebracht werden und außer dem Holzplatz, das es auf dem Holzplatz er-

Halle, 19. Januar.

(Der Abdruck unserer Meldungen ohne Quellenangabe ist verboten.)

— Gestern wurde in der Kirche von St. Georgen die Taufe des siebenen Sohnes des Buchdruckers W. Aehle, Paul, durch Herrn Pastor Knuth vollzogen. Bekanntlich hatte St. Majestät der Kaiser die Gnade gehabt, die Patenschaft zu übernehmen. Als weitere Taufzeugen waren persönlich anwesend die Herren Direktor Dr. F. Rief, Geheimrat Kramerer und Administrator Schürmann. Der Taufe vollziehende Geistliche würdigte die kaiserliche Patenschaft mit folgenden Worten: „Meine Lieben! Es wird heute unter uns ein Kind zur Taufe geführt, welches von St. Majestät, unserem allerbereitern Kaiser und König, die Zustimmung erhielt, des königlichen Kindes zu werden, und unserer Gemeinde, sowie unserer lieben Kirche die Ehre hat zu Teil werden lassen, daß des Allerhöchsten Namen in das Kirchenbuch eingetragen werde für alle Ewigkeit.“

— Der angelegentlich Vortrag des Herrn Stadtraths Hildenberg im „Bürgerverein für städtische Interessen“ ist auf Samstag den 28. d. M. verschoben worden.

— In den Kreistag des Saalkreises sind neugewählt worden bis ult. 1885 die Herren Bürgermeister Edeling in Wettin, Rentier Theodor Heyne sen. in Dautleben, bis ult. 1882 Gustav Göttinger in Dautleben.

— Im Verlage von J. M. Reichardt hier ist eine Karte des Saalkreises und Stadtkreises erschienen. Dieselbe ist nach der großen Wandkarte des Saalkreises, gezeichnet von J. Döbner, die von vielen Seiten eine günstige Beurteilung erfährt, entworfen, und dürfte nicht bloß für die Schulen ein vortreffliches Orientierungsmittel, sondern auch jedem Touristen durch den Saalkreis willkommen sein. Der Preis ist auf nur 10 s pro Stück gestellt.

— Von hiesigen Firmen wird sich, wie verlautet, die Firma W. Rath, gr. Märkerstraße, an der Ausfertigung für Hygiene und Rettungsmittel zu Berlin beteiligen.

— In der gestrigen Sitzung des „Preussischen Beamtenvereins“ hielt Herr Professor Dr. Conrad einen interessanten Vortrag über „Volkswirtschaft und Volkswirtschaftslehre“. Redner definierte das Wesen der Volkswirtschaftslehre und legte dar, wie jede Einzelwirtschaft im Weltverkehr stehe, und die Arbeit vieler Jahrhunderte, ja vieler Jahrtausende genieße. Die primitive Wirtschaft leide an Isolation, die Kulturwirtschaft ist vollständig, der Kulturmenschen sei thätig für die Ausbildung der allgemeinen Arbeitsleistung, die Verknüpfung von verschiedenen Weltteilen und Geschlechtern. Das Vorausgeschickene und Heimischen von Leistungen bilde den schwierigsten Punkt in der Volkswirtschaftslehre, das Wesen des Geldes, des Kredites, der Zinsen, ihre Aufgabe. Die Einzelwirtschaft sei ein Zahn im Rade des gesamten Mechanismus und mit der Seele im Organismus der Pflanze, des Tieres, des Menschen vergleichbar. Erst in der Volkswirtschaft könne der Mensch gedeihen. Welche Kraft bringe aber die Zirkulation hervor? Der Erhaltungsdrang, der Trieb, die menschlichen Bedürfnisse zu befriedigen, erkenne, daß eine Vereinigung der Kräfte großen Nutzen schaffe, der Mensch verschaffe sich Hilfsmittel, um seine Arbeitskraft zu unterstützen, das Kapital, das Produkt menschlicher Arbeit, das wieder zur Produktion benutzt wird. Der Mensch erfinde immer neue Bedürfnisse, je leichter er die vorhandenen Bedürfnisse befriedigt. Der menschliche Fortschritt betrachte endlich die Volkswirtschaft wissenschaftlich, diese Wissenschaft lichte auch für das praktische Leben Anhaltspunkte zu ziehen und auf Grund von Aufgaben die Gesetzgebung zu beeinflussen. Diese Wissenschaft hat einen modernen Charakter, erst gegen Ende des Mittelalters gab die Entdeckung Amerikas, welche durch Einführung von viel Edelmetalle eine Steigerung der Preise und Entwertung des Geldes herbeiführte, die Anregung zum Studium des wirtschaftlichen Lebens. Die Volkswirtschaft wurde zunächst im Treibhaus von der Staatsgewalt geleitet. Die politischen Prohibitiv-Maßregeln konnten nicht verhindern, daß in gewissen Ländern die Verarmung zunahm. Gegen diese Umarm der wirtschaftlichen Volkswirtschaft kam im vorigen Jahrhundert die Opposition zum Durchbruch. Duaney und Turgot, als Vertreter der physiokratischen Schule, sahen in der Landwirtschaft die Quelle des Wohl-

standes und wollten das wirtschaftliche Leben nach Naturgesetzen regeln. Der Staat hat nach ihrer Auffassung nur die Hemmnisse der individuellen Freiheit zu beseitigen (Laissez faire, laissez passer). Adam Smith, der Begründer der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft, trat diese Einseitigkeit entgegen. Er sieht weder im Handel, noch in der Landwirtschaft die ausschließliche Quelle des Wohlstandes, betonte die Notwendigkeit, Werte zu erzeugen, die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse zu schaffen, die Tauglichkeit der Werte zu prüfen, zeigte, daß Geld Waare sei und so weit aufzukäuflich sei, als man zur Vermittlung des Kaufes braucht. Die unbedingte freie Konkurrenz könne die Harmonie der Wirtschaftsverhältnisse herstellen. Die Einzelperson tritt in den Vordergrund, der Staat hat eine negative Tätigkeit. Gegen diese Auffassung erhob sich entschiedene Opposition und gestiftete als extreme im Sozialismus, dieser behauptet, daß die wirtschaftliche Tätigkeit auf Naturgesetzen beruhe, unabänderlich ist, hält die freie Konkurrenz für schädlich, verlangt gleichartige Beschäftigung für alle, gleiches Recht auf Arbeit und Lebensgenuss durch Beseitigung des individuellen Privateigentums, indem er Gesamtvermögen an Produktionsmitteln, Beseitigung des freien privatwirtschaftlichen Betriebes fordert. Der Sozialismus stellt die Freiheit des Individuums unter Staatsverwaltung und den Staatsbetrieb als Regel hin. Welchen Standpunkt vertritt die Wissenschaft in Deutschland? Auf deutschen Kathedern sitzen so gut wie keine unbedingten Freiändler, die Engländer nähern sich den Auffassungen der deutschen Wissenschaft. Diese acceptirt von beiden Extremen das Mittige, geht davon aus, daß die Naturgesetze in beschränktem Maße zu gelten haben, der Egoismus ist je nach der Kulturentwicklung ungleich. Es ist ein Unbegriff, dem Staate negative Aufgaben zuzuwenden, der Staat muß helfend eingreifen, wo der Einzelne mit seinen Kräften nicht ausreicht, und den Schwächeren fügen. Der Staat hat im Gesamtorganismus des Lebens höhere Kulturaufgaben zu erfüllen und so lange der unbedingte Freihandel den Einzelnen fördert, ist eine höhere Kulturentwicklung unmöglich. Wenn zwischen Privat- und Gesamtinteressen Nebeneinander eintreten, muß die kräftige Hand des Staats ansetzen. Die Wissenschaft, die über den Parteien steht, kann getroffen in die Zukunft schauen, weil unser Volksleben Fonds, die ihm die Zukunft sichern, besitzt. (Lebhafter Beifall.)

— Im Monat Dezember d. J. wurden mit den Maschinen des städtischen Wasserwerkes von Beesen a/E. in 870¹/₂ Betriebsstunden 256905,010 cbm Wasser nach den Reservoiren in der Hühnen- und Wogeburgerstraße resp. nach der Stadt gefördert. Die höchste Wasserförderung fand am 28. statt und betrug 10664,585 cbm, je niedrige am 26. und betrug 5845,035 cbm. Im Durchschnitt wurden pro Tag 8287,26 cbm gefördert. Die Temperatur des Wassers im Hauptammelbrunnen zu Beesen und in den Reservoiren schwankte zwischen 11 und 10° C.

— Auch ein Zeichen des Wachstums unserer Stadt ist darin zu erblicken, daß eine fastliche Anzahl hiesiger und nachbarlicher Angehörigen des höheren Bauhandwerks mit ihren Damen gehen im Hotel zum Kronprinzen ein reizendes Winterfest feiern konnten. Musikalische und dramatische Gaben wurden in vollendetester Weise ausschließlich von Fachgenossen dargeboten. Dem Souper schloß sich ein Ball an, dessen Doreen den Auswärtigen einen bequemen Anschluß an die Wintergenüsse gestattete.

— Der „Kriegerverein vom 2. Sept. 1870“ gab gestern in den festlich decorierten Räumen des Stabschiesens seinen alljährlich wiederkehrenden Winterball. Das Offizierskorps und eine Reihe von geladenen Gästen aus den besten Ständen hatten den Ball mit ihrem Besuch beehrt. Ein feines Souper ließ auch die materiellen Bedürfnisse befriedigen finden. Die junge Welt, Männlein und Fräulein, ergötzte sich weiblich an den freudigen Terpsichore's, so daß der Reiz nur erst als der Hahn krähte, gelangt wurde.

— Der Vorstand des hiesigen Karneval-Vereins „Cule“ hat eine Einladung zu dem Karnevalsfest der Großen Karnevals-Gesellschaft in Köln erhalten. Der „Mach der Elser“ unterzeichnete Frey König entbietet den Freunden des gesunden Humors seinen herzlichsten Gruß. Die dortige Gesellschaft zählt 1600 ordentliche Mitglieder, 200 Ehrenmitglieder und wird am 20. Februar ihren Rosenmontagszug veranstalten, derselbe zerfällt in einen vaterstädtisch-gesellschaftlichen Teil, zu dem die Idee das Epos „Johann von Werth“ eingegeben hat, und einen karnevalistischen Teil. Die Einladungsliste ist mit lustigen Illustrationen ausgestattet.

— Eine im hohen Norden erscheinende barometrische Depression, nach dem weisen Meere zu gehend, hat an Tiefe zugenommen. Das schon seit über 8 Tagen über Central-Europa lagernde Hoch verdrängte sich dagegen langsam nach Westen. Westliche bzw. südwestliche Winde sind vorherrschend geworden. Bei uns liegt das Barometer noch sehr hoch, seine Bewegung nach unten ist kaum bemerkbar. Die Temperatur befand sich heute früh bei nebeliger, 92° feuchter südwestlicher Luft und Glatteis in der Nähe des Gefrierpunktes.

Stadtsamt Halle. Meldung vom 18. Januar.

Aufgetreten: Der Gutsbesitzer W. Zwanziger, Seite 2, und J. Pagan, Rodendorf. — Der Versicherungsbeamte W. A. Vogel, Giebichenstein, und E. Meyer, Wettin.

Geboren: — Dem Kaufmann C. W. Beyer ein S., Dienitz. — Dem Kaufmann C. V. Weichmann ein S., Werlburgerstr. 9a. — Dem Kaufmann C. Grohmann ein T., gr. Märkerstr. 14. — Dem Maurer P. Hoge ein T., Saalberg 14b. — Dem Postretiree E. Lehmann ein S., gr. Branzenberg 4. — Dem Wagenfabrikant R. Werner ein S., Mannsfeldstr. 16. — Dem Handarbeiter F. Kregel ein S., Sieg 21. — Dem Schuhmacher J. Mohr ein S., Wehlstr. 19. — Dem Bäckermeister A. Friedrich ein T., Albrechtsstr. 32. — Dem Dreimer C. Dito ein S., Ludwigsstr. 16. — Eine unehel. T., Entbindungs-Anstalt.

Verstorben: Der Leinewebermstr. Johann Friedrich

Nebel, 82 3. 1. M. 21 T., Altersschwäche, 4te Vereinsstraße 8. — Die Wittve Sophie Spengler geb. Birtz, 75 3. 11. M. 7 T., Nierenleiden, Taubengasse 3. — Des Schmiedemstr. E. Stolze T. Alma, 5. M. 17 T., Darm-entzündung, H. Ulrichstraße 3. — Des Fabrikarbeiter A. Reinhold T. Martha, 1 3. 5. M. 6 T., Pericarditis, Mittelwaage 1.

Der Stundenplan der städt. Fortbildungsschule für das erste Quartal d. J.

wird in Folge mehrerer Anfragen hiermit nochmals bekannt gemacht: Montag: 1. u. 2. Abteilung: Buchführung. Dienstag: 1. Abt. A: Chemie und Physik, 1. Abt. B: Zeichen, 2. Abt.: Deutsch, Lesen, Schreiben, Sprachlehre. Mittwoch: 1. Abt. A: Elemente fremder Sprachen, 1. Abteilung B: Zeichen, 2. Abt.: Rechnen. Donnerstag: 1. Abt.: Geometrie, 2. Abt.: Rechnen. Freitag: 1. Abteilung: Rechnen, 2. Abt.: Deutsch, Lesen, Schreiben, Sprachlehre. Sonnabend: 1. Abt.: Deutsch, schriftliche Arbeiten, 2. Abt.: Rechnen. Sonntag: 1. u. 2. Abt.: Volkswirtschaftslehre und Elemente fremder Sprachen. Die Unterrichtsstunden fallen Sonntags Nachmittags 1-3, in den Wochentagen Abends 8-10 Uhr.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule. Dresden.

Das IV. Abonnementskonzert.

Die Abonnementskonzerte des Herrn Musikdirektor Boregisch scheinen erfreulicher Weise mit jedem Jahre eine größere Teilnahme im Publikum zu finden. So wird dem das eifrige Bestreben des Herrn Konzertgebers, stets nur Vorzügliches zu bieten, den Erfolg des Unternehmens auch für die Zukunft sichern. Ein recht interessantes Programm brachte wieder das erste Konzert des neuen Jahres, welches am vergangenen Montage im Saale des Volkshochschulgebäudes stattfand. Eröffnet wurde dasselbe mit der berühmten VII. Symphonie (A-dur) von Beethoven, in der Rich. Wagner eine Apotheose des Tanges oder der in Zonen idealisch verführten Liebesbewegung, Andere, darunter Lenz, wohl wegen der Entschleunigung des Wertes (1812), ein musikalisches Schicksal- und Siegesgemälde erblicken. Für die erste Auffassung sprechen allenfalls die zwei letzten Sätze, nicht aber die beiden ersten, und was die zweite, verbreiterte Ansicht betrifft, so findet sie wohl in dem Umfange die beste Widerlegung, daß Beethoven sich nicht wiederholt, was er doch nach Werken, wie die Eroica und die auf Bestellung geschriebene „Schlachtsymphonie“, gethan haben würde. Ganz anders und, wie wir meinen, eines Beethovens würdiger lautet die Erklärung Alfred Kaltschfers:

Das Ganze stellt das in Unschuld beginnende menschliche Treiben, den weiten Verlauf bis zur Vernüderung und Entartung und schließlich die Befreiung der künftigen Menschheit dar. — Einleitung: Erwachen der Menschheit zur lebensvollen Regsamkeit. Ganz einsam läßt nach dem Aufgangsbild eine Oboe ihren außerirdischen idyllischen Gesang erschallen; bald giebt aber auch hier und da der ganze Instrumentalchor von seinem Dasein Kunde. Alles rührt sich, leimt und sproßt noch in der ungeschuldeten Naturlichtigkeit. Plötzlich jedoch wird dieses harmlose Treiben, namentlich das der Flöte in F-dur, durch eine mächtige Wendung nach E unterbrochen. Dieser Ton erklingt in misslicher Einseitigkeit fort; hoch spannt er die Erwartung auf das, was nun kommen soll.

Der Hauptsatz (Allegro) beobachtet nun die Menschen, wie sie sich in der vollen Entfaltung der ihnen verliehenen Kräfte geben, ob sie das, was sie in jugendlichen Begierungsgrünlichkeit so feierlich gelobt, namentlich in großen Lebenskämpfen zu halten gewillt sind. Während noch die Flöte und Oboe in ihrer paradiesischen Lebensfreude glücklich fühlen und der gesamte Chor der Streichinstrumente es anfangs vernünftig nachhallt, rührt sich bald die übrige Schar zu immer höheren Lebensströmungen. In einem gemächlichen Aufstiege dringt sich der Unmut auf, wie ihn die Langweiligkeit des misverstandenen Einzelnen erzeugt (Wendung nach Cis- und As-moll). Es entzieht großer Zwiepsalt: Die Einen (Flöte, Oboe und Fagott) wollen den traulichen Friedenstaus behaupten, während bei den Andern der verzehrende Aufbruch der Leidenschaft so sehr überhand nimmt, daß sie selbst die aus der Tiefe oftmals erdröhnende und Unheil verheißende Mahnung der Flöte und die 22 Takte hinter einander schaurig ihr tiefes E blasenden Hörner überfahren. Was Wunder, daß sie dafür zur Strafe den Aetherglanz des reinen Lebenslichtes einbüßen?

Im herrlichen zweiten Satze (Allegretto in A-moll) schaut der Genius der Menschheit mit Wehmut auf das thörichte Treiben der Welt; er sieht, wie sie blindlings in die verderblichen Wege rennt und weiter über den Fall der Menschheit. — Der dritte Satz (Presto in F-dur, also in Terzmodulation) entrollt uns dagegen das reinfreudige Leben. Solcher seligen Freuden, sich ungetrübter Wonnen können die Menschen theilhaftig werden, wenn sie es verdienen, die ihnen verliehenen Geisteskräfte in fröhlicher Reinheit zu gebrauchen. — Im vierten Satze (Allegro con brio in A-dur) wird uns nun die Menschheit in ihrer vollen Entfaltung vorgeführt. Ein hochachtbares Festgelage ist der Schluß dieser Dichtung. Wilder Tanz, tolle Aufzüge wirken das äppige Gelage, doch schon der Schmerz der übertriebenen Lust heftet sich bei Pis- und Cis-moll an die Seiten der ausgelassenen Menge. Das Gefährte wird bald so bedäufend, daß keine vernünftige Stimme mehr durchdringen vermag. Da plötzlich erklingt ein wahrhaft marktschreiernder Trompetenschein auf E: die Vergeltung tritt heran! Alles muß zu erschauern, durch alle, selbst die entlegenen Tongebilde wird das Motiv der Ausgelassenheit geholt. Das Furchterliche des gähnenden Höllenflamens charakterisiert besonders die Flöte mit ihrem ewig unerlöschlichen E und Dis; noch vernichtender erdröhnt jetzt der furchtbare Aufstiege der Trompeten. Felsblöcke fallen donnernd auf die verurtheilten Dämonen herab und triumphierend zieht schließlich der Chor der Richter mit seinen erbeuteten Tropfen umher, nachdem er Alles vernichtet. — Sowie über die berühmte A-dur-Symphonie, von der einst die Wiener sagten, daß sie ein Tollhäusler geschrie-

ben habe. Armer Vorkämpfer! — Doch nun zu den übrigen Vorträgen.

Als zweite Nummer war das Konzert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung in D-dur von Mozart zum Vortrag angelegt, und zwar spielte den Klavierpart kein Geringerer, als der Herr Kapellmeister C. Reinecke aus Leipzig. Ueber sein klaffendes Spiel haben wir uns schon verschiedne Male ausgesprochen; wir brauchen uns also diesmal nur auf die Bemerkung zu beschränken, daß die vortrefflichen Eigenschaften, unter denen wir die pietätvolle objektive Auffassung besonders hochschätzen, also diesmal wieder zur Geltung gelangten, ein Zeichen dafür, mit welchem großen Gefühl und zugleich scharfen Verstande Herr Reinecke bis in die verborgenen Tiefen der vorzutragenden Musikstücke eingedrungen ist. So wollen aber auch Mozarts Werke vorgetragen sein, denn von einem echten Mozartspieler verlangt man nicht nur einen weichen, feinen Anschlag, sondern auch eine sichere, korrekte Technik, die dem Hörer auch nicht einen Ton schuldig bleibt. Der unfröhliche Meister gestaltete nämlich seine Klavierwerke bis ins kleinste Detail hinein zu klar und durchsichtig, als daß selbst der geringste technische Fehler nicht fühlbar wirken müßte. Natürlich ipendete das Publikum diesem wie auch den andern Vorträgen, als da waren: Schumanns Introduction und Allegro für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, sowie die zwei Stücke eigener Komposition: Notturno und Rigaduno (ein alpestrischer Tanz), den rauschenden Beifall. Eine zweite erfreuliche Erscheinung des Abends war die Koncertsängerin Fräulein Kniespel aus Darmstadt; ihre verschiedenen Aiederungen von Spohr (Gene und Arie aus Faust), mit Orchesterbegleitung, ferner die am Klavier von Fr. Schubert („Nacht und Träume“), von J. Brahms („Blüthenzeit“), und die nach allgemeinem Wunsche zugegebene Kantate von Gluck fanden ebenfalls großen Beifall. Sie befiel aber auch eine recht lieblich klingende, umfangreiche Sonatennummer, die in technischer Beziehung wohl ausgedübelt ist. Ein Theil ihres Erfolges fällt dabei jedenfalls auf die feine, sich dem Gehänge aus Innigkeit anschließende Begleitung des Herrn Vorkämpfers. Was schließlich das Orchester betrifft, so sind wir auch der Kapelle des Herrn Musikdirektor Halle für die wohlgeklungenen Ausführung ihrer größtentheils recht schwierigen Aufgaben zu großem Dank verpflichtet.

Stadttheater.

Die gestrige Benefizvorstellung (Therese Krönes) des Herrn Wirth hatte zwar ein gut belegtes, aber bei weitem nicht so gefülltes Haus erzielt, wie man es bei der allgemeinen Beliebtheit des Herrn W. und dessen stetigem Vermögen, das Publikum zu erheitern, erwarten durfte. Das Spiel, welches in das Schauspielereichen tief hineingreift, ein gut Theil des Lebens und Treibens von Alt-Wien zur Geltung bringt, zugleich aber auch die Klippen unverwundt zeigt, an welchen so manches weibliche Schauspielereiche Talent scheitert, ist so angelegt, daß es von Anfang bis zu Ende festhält. Ernste und heitere Szenen wechseln mit einander ab, durch alle aber weht jene Klangfarbe des Wiener Tones, welcher besonders im Norddeutsche so anheimelt.

Die Therese Krönes wurde von Fräulein v. Hefling gegeben und waren wir überrascht, welche Vielseitigkeit die Darstellerin in Declamation und Spiel entwickelte. Als all' dem leichtlichen Treiben des heizpulstreiben Wiener Blutes leuchtete immer und immer die herzigste Gümmigkeit hervor, um dementwillen wir der Therese Krönes all' die schwereren Verleibe gegen die Hausbaderheit des bürgerlichen Alltagslebens verzeihen. Fräulein v. Hefling war eine ausgezeichnete Therese. Die Szene, in welcher sie die Wahninnige spielt, um ihren Verwandten zu beweisen, daß sie Talent für das Theater besitzt, war überraschend und packend zugleich. Ihre Leistungen im Gehänge waren bis auf einige kleine Anläufe an den „jüngsten Nichtenan“ durchweg gut, so in einzelnen Pöcken ausgezeichnet. Kurz und gut, es war eine Freude zu sehen, wie Fräulein v. H. ihre Rolle aufgefaßt hatte und durchführte.

Herr Wirth war als ihr Beschützer und Bühnenkollege Raimund ebenfalls ganz vorzüglich. Die Ehrlichkeit und Geradsicht Raimunds, sein Eintreten für die unterdrückten Kollegen, seine weitgehende Gutsfertigkeit und Opferwilligkeit, der sprudelnde Humor und doch dabei der Hang zur Melancholie fanden in Herrn Wirths Spiel volle Geltung. Herr Blafche war als Servé und als Wunder Wolf gleich gut. Herr Zänicke's fingierte wahn-sinniger Apotheker amüsierte höchlich, ebenso Fräulein Rionde, Fräulein Kranz und Herr Burghard in der Ueber-sägung ihrer Schauspielereichen Größe. Herr Egon gab den Maler Leopold, welchen Therese Krönes heiß, innig und selbstlos liebt, trotzdem sie als Schaulpielerin von ihm verachtet wird, mit Geschick. Fräulein Rionde war als Heloise recht nett und der kleine Vach zeigte sich in feinen Auftreten als ein ganz unverzagtes Bühnenkind.

aus dem Saalkreise. In der Gemeinde Gimirch bei Weitz ist der Herrr Ende aus Gramsdobera bei Gardsberga zum Herrr mit großer Majorität gewählt. Die Stelle hat nur eine Kirche und ist nach Abtrennung der Gemeinde Mischen bei Weitz, das nach Weitz gekommen ist nicht nur den Landleuten, die alle Weitz-Witterung ist nicht nur den Landleuten, die alle Weitz-Witterung haben ansehnlich können, zu Gute gekommen, auch die Schiffer haben großen Vorteil, da sie ungehindert ihre Fahrten ausüben. Man sieht fortwährend die Saalkähne den Fluß durchziehen. Mit der Fracht scheint es nachzulassen, daher mangelt Schiffer keinen Kahn in Ruhe verlegt hat. — Die Landleute, welche nach Müßensbänke auf dem Acker haben, freuen sich über die eingetretene Kälte, da die Mühen in der Erde ausgeglichen sind.

Standesamt Giebichenstein.

Meldung vom 11. Januar. Aufgegeben: Der Handarbeiter F. W. Hoffmann und E. B. Nögels, Wersitz. 2.

Geboren: Dem Stellmacher F. C. Bergfeld ein S. Burghart, 15a. — Dem Handarbeiter P. Felmert eine T., Brunnenstr. 22. — Ein unehel. S., H. Breitenstr. 1. — Dem Handarbeiter F. C. Zwanzig eine T., Känzelg. 2. **Gestorben:** Des Tischlermeisters F. C. Heise T., 19 T. Schwäbe, H. Breitenstr. 13. — Die Wittve Müller F. R. C. geb. Demmer, 54 J. 3 M. 29 T., Brunnenstraße 58.

Meldung vom 16. Januar.

Geboren: Dem Handarbeiter H. C. E. Oriebel ein S., Känzelgasse 5a. — Dem Seiler F. W. A. Schmilz jun. 2 T. (Zwillinge), Avocatenstr. 8. — Dem Handarbeiter F. C. C. Franke eine T., Brunnenstr. 33. — Dem Maler F. R. Hädicke ein S., Burghart. 4. — Dem Handarbeiter F. G. Wändt eine T., Burghart. 9. **Gestorben:** Des Bergmanns W. A. Meyer T., 3 M. 17 T. Stiefkuß, Wittenkindstr. 25. — Ein unehel. S., 3 M. 5 T. Krämpfe, Burghart. 7.

Meldung vom 17. Januar.

Geboren: Dem Maurer F. C. Sieckmann eine T., Wittenkindstr. 18. — Dem Handarbeiter F. C. Rofch eine T., Angerstraße 1. — Dem Maurer F. W. Busch ein S., H. Breitenstr. 5. **Gestorben:** Des Schumachersm. G. A. Schmidt S., 7 M. 23 T. Herzschlag, Wittenkindstr. 45.

Provinz und Nachbarstaaten.

1. Cönnern, 18. Jan. Am vergangenen Sonntagabend wurde hier ein Balletomärder erwischt. Auf diesem Bahnhöf tritt ein mehrfach befristeter Mensch in den Parksalon 2. Klasse, ergreift einen Ueberzieher, zieht ihn an und geht in der Stadt sehten. In der herigen Freiberge wurde der Dieb halb von der Polizei dingfest gemacht. — Am Sonntag Nachmittag traten mehrere Kinder trotz aller Warnung die Eisenbahn der alten Saale, zwei brachen ein und sanken bis unter den Hals ins Wasser; glücklicher Weise wurden sie gerettet und kamen mit dem Schreck und einem starken Schampus davon. Am Dienstag war hierfest Termin zur Jagdverpachtung angefaßt. Unsere Jägerfür hält 6300 Morgen, dafür wurde bis jetzt 1200 A. Pacht bezahlt. Die Pacht für die nächsten Jahre beträgt nun 1615 A. pro Jahr. Pächter ist Herr Rathmann G. Schulze.

Vericht des Vorkämpfers in Halle a. S. am 19. Januar 1882.

Preise mit Ausschlag der Größe bei Hosen aus erster Hand. Weizen 1000 kg beste Sorten 190 — 210 Mark, mittlere Qualitäten 215 — 230 Mark, feinste bis 237 Mark. Roggen 1000 kg 186 — 190 Mark. Gerste 1000 kg feinste Sorten sehr selten und gefragt. Mittelqualitäten matt, geringere ohne alle Aussicht, Langgarbe 167 — 177 Mark, Spezialer 180 — 200 Mark. Gerstenmehl 50 kg 14,50 — 15,00 Mark. Hafer 1000 kg matt, 168 — 175 Mark. Mälleinrichte 1000 kg Victoria-Gersten, 210 — 225 Mark, Einseu 50 kg 15 — 21 Mark, Bohnen, weiße trockene Waare 50 kg 10,50 — 11 Mark. Kimmel 50 kg bis 26 Mark. Weizen 1000 kg Deman- 155 Mark, amerikanischer 157 — 160 Mark. Lupinen 1000 kg 150 Mark. Delantzen 1000 kg Raps ohne Angebot. Weizenmehl 50 kg feiner ohne Angebot. Stärke 50 kg 22,75 Mark. Spiritus 10,000 Liter-Procents loco weichen, Kartoffel- 49,50 Mark, Rüben- ohne Angebot. Rohöl 50 kg 28,75 Mark. Schmalz 50 kg 8,50 Mark. Weis ein 50 kg rende 5,50 Mark, hiesige 5,75 — 6 Mark. Futtermehl 50 kg 8,50 Mark. Meie Roggen- 50 kg 6,50 Mark, Weizenmehl bis 5,40 Mark, Weizenroggenmehl 5,90 — 6 Mark. Cethoden 50 kg loco und Termine 7,60 Mark.

Fremden-Kalender.

19. Januar. **Stadt Hamburg:** v. Schaarhoff, Rent. im Inf.-Regt. Nr. 27, Magdeburg. Apelt, Pferdehändler, mit Sohn, Gröbzig. Die Kaufleute: Zweig, Veitling. von Jejmmer, Klauen i/B. Schell, Crefeld. Schmalbach, Berlin. Brud, Wubapeft. Jänich, Leipzig. Lippmann, Dresden. Witt, Hildesheim. Wadeler, Hssenje. Wiedmann, Bielefeld. Manasse, Köln. Juleger, Frankfurt a/M. Rosenstein, Frankfurt a/M. Homburg, Algersleben. Liebermann, Berlin. Schneider, Dessau. Steinberg, Berlin. Friedrich, Frankfurt a/M. Graeb, Remscheid. König, Frankfurt a/M.

Kronprinz:

Edelen, Major a. D., Wiesbaden. Schürcke, Kom.-Rath, mit Gem., Eger. Berger, Oberamtman mit Schweser, Marienhuwe. Frau Krause, Rentierin, mit Sohn, Halberstadt. Pfizner, Amtsgerichtsrath, Berlin. Nisse, Bauführer, Naumburg. Bichel, Bauführer, Sangerhausen. Walter, Generalagent, Petersburg. Henerndorf, Baumeister, Leipzig. Die Kaufleute: Jähmig, Bromberg. Maudrich, Augsburg. Bieler, Arnstadt. Reising, Paris. Burghard, Hplefeld. Vogmeier, Erfurt.

Kauflicher Hof:

Müller, Steuer-Assistent, Weiffensfeld. Seilmann, Rentier, Berlin. Brogkshmidt, Lieutenant, Würzburg. Ziegelmeh, Rechtsanwal, Chemnitz. Glasow, Major a. D., Hannover. Anderson, Kandidat der Zahnheilkunde, Stockholm. Klobet, Student, Stockholm. Die Kaufleute: Jahn, Dessau. Pless, Cöthen. Schöpfflich, Münden. Berent, Berlin. Gafertorn, Eberfeld. Hüßl, Stendal.

Goldene Angel:

Fräulein v. Pognitz mit Wegl., Paris. Kolze, Oberamtman, Braunshweig. v. Schönack, Inspektor, Prag. Schülle, Fabrikant, mit Gem., Schönstein. Ubbide, Landwirth, Leipzig. Scholzenstein, stud. jur., Jena. Kaybecher, Ingenieur, Weida. Salzmann, Inspektor, Dresden. Schurig, Bergassessor, Halberstadt. Eahn, Fabrikant, Mainz. Forster, Baumeister, Posen. Die Kaufleute: Offensbach, Nürnberg. Saar, Berlin. Ohrenschall, Mühlhansen. Peiwor, Berlin. Fritsch, Nürnberg. Hoppe, Frankenberg. Schönbörg, Dresden. Kahn, Eisenwege. Förster, Salzgemen. Alder, Bremen. Froschwein, Remscheid. Schmidt, Aachen. Jähmig, Hannover.

Stadt Zürich:

Tösch, Rentier, Leipzig. Helmman, Pferdehändler, mit Sohn, Aachen. Bergani, Fabrikant, Chemnitz. Köstlich, Baumeister, Danzig. Schulze, Mühlbesitzer, mit Gem., Rassel. Kroning, Buchhändler, Leipzig. Weinheim, Pastor, Regnitz. Berg, Pastor, mit

Frau, Belleben. Die Kaufleute: Franke, Dresden. Schloßinger, Wien. Wollheim, Breslau. Meyer, Königsberg. Ebeling, Hannover. Reut, Plauen. Weiprens, Berlin. Ringer, Sangerhausen.

Stadt Berlin: Lange, Rentier, Hannover. Wigel, Baumeister, Berlin. Die Kaufleute: Abel, Götta. Kadmann Cettius, Sturm, Chemnitz. Laifsig, Frankfurt a/M. Feinberg, Frauenstadt.

Nachtrag.

Berlin, 18. Januar. Der Kaiser ertheilte heute dem Oberpräsidenten v. Wolff aus Magdeburg Erlaubnis, — Wie aus Karlsruhe vom 15. Januar gemeldet wird, ist das Augenleiden des Großherzogs ernster ausgefallen, als man anfangs glaubte. Indeß ist es gelungen, die drohenden Erscheinungen zu beseitigen; der Großherzog hat seit Mitte letzter Woche weniger Schmerzen und kann wieder einen Theil des Tages außer Bett zubringen. — Der Abg. Cremer ist als Mitglied der Centrumsfraktion des Abgeordnetenhauses von der letzteren ausgeschlossen worden.

— Die Abg. Bächtelmann, v. Heereman, Riedert (Danzig) und v. Wöllwarth haben im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: zu der Position „Börsen“ den Reichsanwalt in Verfolg des Beschlusses vom 30. Mai 1881 niederholt zu erlöchen, dahin wirken zu wollen, den § 7 Nr. 3 des Postgesetzes vom 15. Juli 1879 in der Weise abzuändern, daß unter Aufrechterhaltung des 3 d. entitätsnachweise nur für die Person und die Fabrikationsstelle bei der Ausfuhr von Weichel der Zoll einer entsprechenden Quantität von importirtem ausländischem Getreide unter Berechnung des Ausbeuteverhältnisses nachgelassen werde. — Nach der „N. V. C.“ wird der Reichstag in der nächsten Woche nicht vertagt, sondern geschlossen werden. — Für die Frühjahrsession des Reichstags, die als beschlossene Sache behandelt wird, wird der „Post“ zufolge ein Gesetzentwurf über das Pantzergewerbe vorbereitet. — Die „Nat.-Vid. Corr.“ berichtet: „Die Nachricht der „Germania“ von einem Entlassungsgesuch des Ministers Lucius scheint nicht so ohne allen Grund gewesen zu sein, wie man behaupten möchte. Außer Herrn Lucius soll sich auch der Finanzminister Bitter in der gleichen Lage befinden haben. Als Grund werden Differenzen über den Erlaß vom 4. Januar angegeben. Nach einer anderen Version wäre eine Differenz zwischen dem Finanzminister und anderen Mitgliedern der Regierung dadurch entstanden, daß der erstere in der Verstaatlichung der Eisenbahnen nicht über die Grenze hinausgehen wollte, welche durch die bereits geschlossenen Verträge bezeugt wird; doch scheint die Meinungsverschiedenheit vorläufig ausgeglichen zu sein.

— Der jetzige Legations-Sekretär bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Madrid, Legationsrath Schmid zu Schwabenberg, ist zum Minister-Residenten bei der Republik Chile ernannt. — Nachdem allseitig bestätigt ist, daß die türkische Note hauptsächlich gegen die Art und Weise des Vorgehens der Westmächte in Kairo statt in Konstantinopel gerichtet ist, wird in politischen Kreisen nicht bezweifelt, daß die europäischen Regierungen die Berechtigung des von der Pforte eingemommenen Standpunktes nicht bestreiten werden. — Der deutlichen Konfervative Wahlverein hatte zum 17. d. M. eine Verammlung seiner Delegirten und Vertrauensmänner berufen. Aus allen Theilen Deutschlands waren mehr als 300 Herren diesem Rufe gefolgt. Die Beratungen bezogen sich auf folgende Fragen: 1) Verhältniß der Gliederung des Wahlvereins zu den Provinzial- und Lokalvereinen. Referent: Herr v. Hellborn-Wehra. 2) Aufgabener der Centralstelle. Referent: Herr v. Münnigrode. 3) Bestimmung der finanziellen Bedürfnisse der Centralstelle. Referent: Herr v. Hammerstein. Nach eingehenden mehr als dreistündigen Debatten wurde die Verammlung geschlossen.

— Dem deutschen Kriegerbund, einer Vereinigung von fast 120 000 ehemaligen Soldaten des deutschen Heeres, sind auf seine an den Kaiser und an die anderen deutschen Fürsten anläßlich des Jahreswechsels gerichteten Glückwünsche Dankschreiben zugegangen.

Heidelberg, 16. Januar. Vorgestern legte ein Studirender der hiesigen Universität auf dem Katheder des Professors Hofrath Schulze, Lehrers des Staatsrechts und früheren Mitglieds des preussischen Herrenhauses, dem er als Kronhündel angehöre, eine schriftliche Bitte nieder, dahingehend: Der Herr Professor möge eine Erklärung über den bekannten Erlaß des Königs von Preußen vom staatsrechtlichen Standpunkte aus geben. Herr Hofrath Schulze hat für eine seiner nächsten Stunden eine Antwort zugesagt.

Wien, 17. Januar. Der Bürgermeister Newald hat die Konsequenzen seiner Lage und seiner Mißgriffe gezogen: er hat seine Entlassung gegeben. Die Newald wird sich zu einem großen Kampfe wider die Regierung und den Liberalen gestalten, das erste politische Wechdel dieser Art seit Taaffe, das in der Reichshauptstadt geliefert wird.

Rom, 18. Januar. (Telegr.) In der Kammer der Deputirten stellte Ricotti eine Interpellation in Betreff der auswärtigen Politik. Ministerpräsident Depretis sagte, er werde morgen antworten, ob das Ministerium die Interpellation annehme und event. für wann.

London, 18. Januar. (Telegr.) Eine Depesche aus Balparaiso meldet den Abschluß des Friedensvertrages zwischen Chile und Bolivia. Die Friedensbedingungen sollen u. A. darin bestehen, daß Bolivia Küstengebiet abtrete und seine Beziehungen zu Peru abtrete.

Universität-Nachrichten.

Heidelberg, 15. Januar. Der große Senat der Universität wählte nach langen Jahren zum ersten Mal wieder ein Mitglied der theologischen Fakultät, Professor Dr. Hausrath, zum Prorektor für das zu nächste Ostern beginnende Studienjahr.

